

von Aufbewahrungsorten (für Feldfrüchte u. dgl.) her, die man mit den niedern Erdwällen und auch Zäunen schützen wollte.

Die Annahme, daß die Gräber aus verschiedenen Zeiten stammen, dürfte nicht zu gewagt erscheinen¹⁾; der Begräbnißplatz war und blieb heilig, daher auch noch im 8. Jahrhundert Verbote nothwendig waren, die Todten nicht auf demselben, nicht auf dem tumuli paganorum zu beerdigen (s. Capitular von Paderborn von 785, Cap. 22)²⁾.

So zeigt auch der von Herrn Kofler (von Darmstadt) in Anwesenheit mehrerer Mitglieder unseres Vereins am 4. Juli 1882 geöfnete Hügel im Walde bei Stornfels zwei Gräber über einander, die wohl verschiedenen Zeiten angehören. Das Anschlagen der Wogen der Völkerwanderung, das Vordringen und Zurückgehen der Chatten und der Alamannen abwechselungsweise an dieser Grenzlage zwischen romanisiertem Germanen- und freiem Chattenlande macht die Verschiedenheit und auch die Unordnung an diesem Gräberfelde begreiflich. Wenige hundert Schritte von diesem Plage, in der Nähe des Hügelgrabes, dessen Öffnung von uns im Jahresbericht I, S. 6, beschrieben wurde, ist der sog. Eulenkopf²⁾, ein kleiner erhöhter Ringwall, dessen Dimension und hohe Lage ihn als Opferplatz erkennen läßt; dieser mag das Centrum der die Höhe von Annerod-Röddchen-Giesen einnehmenden uralten Besiedelungen gebildet haben, von welchen die durch den räthselhaften Namen „Ursulum“ sich auszeichnende Wiese in der Nähe des Weges von Giesen nach Röddchen, wo eine Menge von alten Thonscherben gefunden wurden, Überreste enthalten mag.

Der Pfahlgraben von der Wetter bis Bukbach.

Von W. Goldau.

Der in den nachstehenden Zeilen beschriebene Pfahlgrabenabschnitt ist fast allenthalben noch recht gut erhalten, er ist auch in der hessischen

¹⁾ Die Gräber der Lindner Mark scheinen die vollkommensten zu sein, die in der Nähe des „Eulenkopfs“ gelegenen, im Jahresbericht I, S. 6 die am wenigsten cultivirt; in der Lindener Mark finden sich die meisten Bronzen, die sorgfältigste Gruppirung der Steine um die Leiche, ja die Steinbedeckung; die oben beschriebenen Gräber im Philosophenwalde nähern sich theils denen der Lindener Mark, theils denen des Eulenkopfs.

²⁾ Vergl. auch Zus. 6 zu l. sal. XIV 5 in Behrend's l. sal.

Generalstabskarte, bis auf ein kleines Stück auf dem rechten Wetterufer, bereits eingezeichnet. Wenn ich mir trotzdem erlaube, über dieses Limesstück hier eine kleine Arbeit zu veröffentlichen, so bin ich dazu durch einen Aufsatz von Hübner in der Deutschen Rundschau, sowie durch einen Brief von Oberst v. Cohausen veranlaßt worden. Beide machen darauf aufmerksam, daß es Aufgabe der Localvereine sei, durch Detailuntersuchungen Material zu schaffen und die alten Reste auch gewissermaßen zu conserviren, dadurch, daß sie vermessen und gezeichnet werden. — Es ist meine Absicht, in ähnlicher Weise auch die rechts und links anschließenden, zum Theil sehr schlecht erhaltenen Abschnitte zu untersuchen, soweit dies überhaupt noch möglich ist.

Bei der wiederholten Abgehung des Pfahlgrabens wurde die hessische Generalstabskarte — Maßstab 1 : 50000 — benutzt, auf welche hier hingewiesen wird.

Südwestlich vom Kloster Arnsburg auf einer Anhöhe unterhalb der Berger Mühle lag das Römerkastell Altenburg ¹⁾ — s. Kartenskizze I — Nordöstlich von Arnsburg auf dem linken Wetterufer sind Reste des Pfahlgrabens zu erkennen. Um sie zu finden, geht man auf dem Arnsburg-Birklarer Weg bis zu der Stelle, wo er von dem Rich-Muschenheimer Weg geschnitten wird, und auf diesem sodann in nahezu nördlicher Richtung 250—300 Meter weiter. Man bemerkt dann rechts einen theilweise mit Gebüsch bewachsenen Steinwall, der in nordöstlicher Richtung etwa 400 Meter am Bergabhang hinzieht, dann nach Südwesten abbiegt und nach weiteren 30 Meter verschwindet. Die Richtung des letzten Stückes weist auf den Kragerer südlich von Birklar, wo ein Pfahlgrabenstück deutlich zu bemerken ist. — Ein Graben ist vor diesem Steinwall nicht zu bemerken. Bei Messung des Querprofils an einer Stelle ergaben sich folgende Maße: Basis = 6 m, Höhe = 1 m. — Überschreitet man den Rich-Muschenheimer Weg nach Westen hin und betritt an der Stelle den Wald, wo ein Weg aus demselben herausführt, so erreicht man links von jenem Weg eine kleine Schlucht. Auf dem rechten Abhang dieser Schlucht wird der Pfahlgraben wieder sichtbar und zieht als Steinwall mit Graben davor in nordwestlicher Richtung am Bergabhang hin. Er senkt sich dann, indem er zugleich seine Richtung ändert, die jetzt zur

¹⁾ Fabricius im Hess. Archiv III, 2, Nr. VIII und 3, Nr. XV.

Wetter senkrecht wird, den Bergabhang hinab. Das Hauptstück der ganzen Linie ist ein Steinwall mit einem Graben davor. Der Wall zeigt an einzelnen Stellen, wie am Kiezhübel im Taunus, an seiner Basis noch regelmäßig aufgesetzte Steine. Vor dem soeben genannten Walle zieht sich noch ein zweiter, vielleicht einer späteren Zeit angehöriger Wall mit Graben hin, der theilweis einem Waldweg hat weichen müssen. — Etwa 50 Meter von der eben genannten Schlucht entfernt liegt unmittelbar hinter dem Walle im dichten Gestrüpp ein Steinhügel, der jedenfalls das Fundament eines kleinen Wartthurmes birgt. — 311 Meter weiter liegt abermals ein Thurm, den auf Veranlassung des Herrn v. Cohausen Herr Graf Friedrich zu Solms-Laubach hat ausgraben lassen. — Jede Seite des Fundaments besitzt eine Länge von 3,50 m bei 0,60 m Mauerstärke. Etwa 150 m weiter wird der Pfahlgraben von einem von Norden nach Süden ziehenden Weg durchbrochen. An dieser Stelle wird er wieder undeutlich. Grade herab nach der Wetter senkt sich eine Wasserrunse, welche die Fortsetzung des in dieser Richtung an dem Bergabhang als Doppelwall herabziehenden Pfahlgrabens sein kann¹⁾. Einigermaßen zweifelhaft gemacht wird dies durch einen zweiten Wall, der unmittelbar jenseits des Weges sich anschließt, rechts von der steilen Bergwand überragt, in nahezu nördlicher Richtung sich hinzieht und ca. 150 Meter weiter stark verwischt im spizigen Winkel den Rand der Wiesen des sog. Gottesackerthals trifft.

Ebenso wenig sicher ist der Zug des Limes unmittelbar auf dem rechten Wetterufer zu erkennen. Ganz deutlich wird derselbe erst auf der Höhe südwestlich des Kolnhäuser Hofes, rechts oberhalb der Stelle, wo die Rich-Bugbacher Straße in den Wald eintritt, in grader Linie 900 Meter nord-nord-westlich von dem Ort, wo jener Wasserriß sich zur Wetter herabsenkt. Die Verbindung fehlt hier, aber es finden sich in dem Wald zu beiden Seiten der Wetter verschiedene Wallstücke, die recht wohl geeignet sind, irrezuführen. — Doch ist es nicht ohne Interesse zwei dieser Wallstücke noch genauer zu betrachten.

Denkt man jenen Wall, der vor dem Wasserriß sich parallel der Wetter abzweigt, verlängert, so schneidet die Verlängerung die oberhalb eines Wehres sich biegende Wetter und fällt dann mit einem Doppelwall zusammen, der ca. 200 m lang in nord-nordwestlicher Richtung über

¹⁾ Siehe v. Cohausen im Correspondenzblatt des Gesamtvereins der d. G. u. A. B., Jahrg. 81, Nr. 97.

den bewaldeten Bergvorsprung zieht, welcher von der Wetter umflossen wird. Bei flüchtiger Betrachtung scheint dieser Wall mit der Landwehr in Verbindung zu stehen, welche an dieser Stelle von der Chaussée Rich-Bugbach durchschnitten wird, und einer Wasserleitung entlang an der rechten Seite des oberhalb Kloster Arnburg mündenden Petersthälchen sich hinzieht. Allein eine genauere Untersuchung zeigt, daß er hiermit nichts zu thun hat. Die Landwehr ist nämlich, da, wo beide zusammen treffen, sehr stark gekrümmt, dieser Doppelwall aber ist nahezu gerade, so daß die beiden sehr bald stark divergiren. Der nördliche Theil dieses Walles ist, wie es scheint, bei dem Bau der Chaussée zerstört worden. Überschreitet man diese, so sieht man nach wenigen Schritten vor der Landwehr schwache Mauerüberreste von einem kleinen Gebäude, über deren Bedeutung nur eine Ausgrabung Auskunft geben könnte. — Sollte dieser Doppelwall nicht vielleicht ein später verändertes Stück des Pfahlgrabens sein?

Geht man von hier etwa 300 m der Chaussée entlang, so trifft man nördlich der Stelle, wo die Wetter am nächsten an die Chaussée herantritt, in der Tiefe abermals einen Wall nebst Graben. — Die Skizze I giebt die Gegend von Arnburg im Maßstab 1 : 12500.

Steigt man von der zuletzt erwähnten Stelle aus in nordwestlicher Richtung den Bergabhang hinauf, so erreicht man auf der Höhe im Walde, 350 m von der Wetter entfernt, das Ende des auf der Generalstabskarte eingetragenen Pfahlgrabenstücks. Er erscheint als stattlicher Wall mit Graben davor, der in nordwestlicher Richtung weiter zieht. — Etwa 750 m weiter bildete er einen einspringenden Winkel. Hier liegt 18 m hinter dem Wall ein Thurm — St. II —. Derselbe wurde im Sommer 1880 mit Unterstützung des Herrn Grafen Friedrich zu Solms-Laubach durch den Gießener histor. Verein ausgegraben. Er bildete ein Quadrat von 5,25 m innerer Seitenlänge. Die Mauer ist 0,65 m dick und hat einen nach Innen und Außen 0,10 m vorspringendem Sockel. — 25 m weiter, 18 m hinter dem Wall liegt ein zweiter Hügel von ca. 12 m Durchmesser und 1 m Höhe. Etwa 500 m weiter wird der Pfahlgraben, der hier stets sehr schön erhalten ist, da wo er einen ausspringenden Winkel macht, durch einen von Dorf-Güll herkommenden Weg durchschnitten. Hier liegt 120 m südlich von dem Wall und 20 m östlich von jenem Weg ein eigenthümlicher, schon einmal durchsuchter Steinhügel. Er birgt eine viereckte, ohne Mörtel aufgeführte Mauer, bei welcher die Steine zum Theil auf die hohe Kante gestellt sind. Die Weite im Richte

beträgt ca. 3 m. — Etwa 380 m weiter, 40 m östlich von einem hier den Pfahlgraben durchbrechenden Weg, nicht weit von einem Wärterhause der Gießen-Gelnhaufener Bahn, liegt 12 m hinter dem Wall ein tief durchwühlter Hügel mit Mauerresten, der ebenfalls das Fundament eines Wartthurmes bergen dürfte. — Etwa 400 m weiter verzweigt sich der Wall. Die beiden Zweige sind mit ihren Kronen an der breitesten Stelle 12 m von einander entfernt und zeigen ein ganz schwaches Profil. — 100 m weiter hört diese Verzweigung auf. Es zeigt sich wieder das gewöhnliche Profil. — 180 m weiter erscheint ein zweiter niedriger Wall mit Graben. — 115 m weiter bricht der Dorf-Gill-Garbenteicher Weg durch.

Der Pfahlgraben zieht, immer noch ein Doppelwall, die Anhöhe hinauf. 31 m weiter hört der zweite Wall auf und es zeigt sich wieder sehr schön das gewöhnliche Profil. — Nach ca. 200 Meter ist die Höhe erreicht. Hier liegt 15 Meter hinter dem Pfahlgraben ein Hügel von etwa 10 m Durchmesser mit zwei kleineren zur Seite. Er birgt, wie man aus herumliegenden Mörstelstücken sehen kann, ein Thurmfundament. Der Pfahlgraben steigt nun im Wald ca. 420 m abwärts. Er ist auf dieser Strecke gut erhalten und besteht aus Wall und Graben. Er zieht sodann ca. 150 m an dem Südbhang einer ihn nach der germanischen Seite beträchtlich überragenden Anhöhe hin. Hier zeigt er ein ganz eigenthümliches Profil. Der Graben ist verschwunden und der Wall ist ganz flach geworden. Dem Verfasser ist eine ähnliche Stelle im Taunus und zwar am sog. Kießhübel, westlich von der Saalburg, bekannt geworden. Nach Mittheilung des Herrn von Cohausen ist dasselbe auch an verschiedenen anderen Orten zu beobachten. Der Pfahlgraben zieht nun wieder eine Anhöhe hinauf. Er besteht von der Stelle an, wo die Steigung beginnt, aus einem starkem Wall mit vorliegendem Graben. Nach 140 m ist die Höhe erreicht. — Hier steckt im dichten Gestrüpp und deshalb schwer zu finden der Überrest eines stattlichen Wartthurms. Er liegt ca. 15 m hinter dem Wall. — 250 m weiter westlich schneidet der Grüninger-Steinbacher Weg den Pfahlgraben. Links von demselben liegt abermals ein Hügel, der einen Thurmrest enthalten dürfte.

260 m Feld. Der Pfahlgraben ist von hier an durch die Feldkultur auf eine längere Strecke hin stark beschädigt.

260 m. 16 m hinter dem Wall ist in dem nach demselben sich

senkenden Abhang die eine innere Ecke eines viereckigen Gemäuers zu erkennen.

760 m. Hier liegen die Ueberreste des Hainhauses ca. 100 m. hinter dem hier ganz verwischten Pfahlgraben. Das Gebäude, welches von Herrn Pfarrer Deichert in Groß-Buseck ausgegraben und im I. Jahresbericht des Oberhessischen Vereins für Localgeschichte ausführlich beschrieben ist, war in einem ausspringenden Winkel des Pfahlgrabens erbaut, und zwar da, wo er die seither nahezu westliche Richtung verläßt — A der Karte von Gareis. — Es bildete ein unregelmäßiges Viereck. Die nördliche Seite zählte 19 m, die südliche 18,25 m, die westliche und östliche je 16,6 m Länge.

330 m. Der Grüningen-Steinberger Weg durchbricht den hier stark verwischten, in west-süd-westlicher Richtung weiterziehenden Pfahlgraben.

360 m. Der allmählich nach der Höhe des Ober-Steinbergs aufsteigende Pfahlgraben, vor dem ein Weg sich hinzieht, zeigt bis hierher die Form eines mit einzelnen Dornbüschen bewachsenen Rains. Er wird aber von hier an immer mehr kenntlich.

100 m. Starke Wall mit Graben davor.

100 m. Auch dem Ober-Steinberg, da, wo der Pfahlgraben die süd-südwestliche Richtung annimmt, die er nun im Allgemeinen bis zur Höhe des Schrenzers bei Bugbach beibehält, liegt 15 m hinter der Wallkrone ein stattlicher Hügel von 16 m Durchmesser, der den Unterbau eines Wartthurmes birgt, wie herumliegende Mörtelstücke beweisen.

1800 m Wald. Bis hierher zieht der Pfahlgraben durch das Grüninger Feld. Er ist stark verwischt, aber immer noch kenntlich.

Bezüglich der folgenden ca. 2850 m langen Strecke — α bis β der Karte von Gareis — bis zu der Stelle, wo vom sogenannten Kaupersbach ein von Holzheim kommender Weg den Pfahlgraben durchbricht, verweise ich auf die beigegebenen Querprofile, welche ein Bild von diesem Abschnitt geben sollen ¹⁾. — Der Wall ist auf der ganzen Strecke sehr wohl erhalten, der Graben dagegen ist durch einen Weg verdrängt worden, der sich auf der ganzen Strecke bis in die Nähe der Gießen-Bugbacher Chaussee dem Pfahlgraben entlang zieht. Der schmale mit Schälwald bewachsene Streifen ist Eigenthum des Fürsten zu Solms-Braun-

¹⁾ Es liegt die Absicht vor, in ähnlicher Weise auch von anderen Stellen des Pfahlgrabens Querprofile aufzunehmen, allein die Ausführung dieser Arbeit ist mir bis jetzt noch nicht möglich gewesen.

fels. Auf der Generalstabskarte führt er den Namen „die Höhe“, im Volksmund heißt er, seiner späteren Bestimmung entsprechend, „die Landhege“.

Zur Ergänzung der Zeichnung diene noch folgendes: 860 m vom Waldanfang die Grundmauern eines Hauses, dessen Grundriß die Skizze III zeigt. — siehe die Karte von Gareis. — Das Gebäude wurde im Spätsommer 1879 von Holzheimer Waldarbeitern entdeckt, welche beim Anlegen eines Weges hier Mauerreste, ein Stück einer Handmühle und ein kleines Gefäß von terra sigillata fanden. Durch die Herren Oberförster Neuß in Bugbach und Hauptmann Haupt in Gießen wurde der Vorsitzende unseres Vereins, Prof. Dr. Gareis, auf diese Funde aufmerksam gemacht. Er unternahm darauf hin am 11. September 1879 eine Ausgrabung, bei welcher die 4 Ecken des Gebäudes bloßgelegt und auch das Innere desselben untersucht wurde.

Das Ganze hat die Gestalt eines nicht ganz regelmäßigen Vierecks, die Nord- und Südseite besitzen je 17 m Länge, die Westseite eine solche von 18,80 m, die Ostseite dagegen nur eine solche von 18,50 m. Die Stärke der Mauer beträgt 1 Meter. — Die Dimensionen sind also etwa dieselben, wie beim Hainhaus. Dagegen liegt es weit näher am Pfahlgraben, als jenes, denn sein Abstand von der Wallkrone beträgt nur 12 Meter.

Außerhalb der Mauer zieht sich an der Südseite ein Pflaster von 2 m Breite hin. Durch ein anderes Pflaster von 3 m Breite wird der innere Raum in eine nördliche und südliche Hälfte getheilt.

In der südlichen Abtheilung fanden sich Scherben von größeren Gefäßen in großer Menge und außerdem ein aus Steinen gemauerter, mit Kohle und Asche gefüllter freisunder Topf. Er hatte oben eine lichte Weite von 0,50 m und lief nach unten spitz zu.

In der nördlichen Abtheilung fanden sich feinere Scherben vor, insbesondere solche von terra sigillata. Das Interessanteste war indeß der Boden auf dem sie lagen. Bis zu 0,60 m Tiefe zeigte sich Walderde, dann kamen einzelne Steine und darunter eine 0,12 m hohe Schicht von Stücken zu Ziegel gebrannter Erde mit Löchern und Eindrückern, die von Reisigbündeln herrührten. Darunter lag eine dünne Schicht von Kohle und darunter wieder eine dicke Schicht von Kohle und Asche. Das Ganze hatte das Ansehen, als ob die Zwischenräume von neben einander gelegten Faschinen mit Lehm ausgestrichen, eine Lehmdecke darüber gelegt, das Holz dann angezündet und so durch Verbrennen desselben in der

hartgebrannten Thonmasse Kanäle hergestellt worden seien, die dann später zum Fortleiten der heißen Luft benutzt werden konnten.

Näheres über den Zweck und die ganze Einrichtung des Gebäudes kann nur eine vollständige Ausgrabung desselben ergeben, die bis jetzt noch nicht stattgefunden hat.

190 m. Der Langgöns-Holzheimer Weg durchbricht den Pfahlgraben, dem hier von der Stelle an, wo die Steigung beginnt bis dahin, wo er am sog. Raupersloch die Tiefe wieder erreicht, noch andere Wälle und Gräben zugefügt worden sind, die wohl einer späteren Zeit, wo er als Landwehr benutzt wurde, angehören (s. Querprofile).

926 m. Die Höhe ist erreicht. 15 m hinter dem Wall liegt ein Thurm. Der Hügel ist stark bewachsen und darum schwer zu untersuchen; doch konnte bei einer am 23. Juni vorgenommenen Ausgrabung ein Durchschnitt von Westen nach Osten gemacht werden, welcher ergab, daß die Westwand bis auf die untersten Schichten des Fundaments zerstört war. Auf der Ostseite zeigte die Mauer die nicht bedeutende Dicke von 0,50 m.

48 m. Ein zweiter Hügel von 13,90 m Durchmesser und 1,20 m Höhe. — Dieser Hügel wurde seither für einen zweiten Thurm gehalten. Eine am 23. Juni 1883 vorgenommene Ausgrabung ergab indeß, daß er ein Hümngrab ist. Leider machten einige darauf stehende größere Bäume eine vollständige Durchsichtung nicht möglich. Trotzdem wurden von vornherein Funde gemacht, die es wünschenswerth erscheinen ließen, wenigstens eine theilweise Untersuchung und genaue Aufnahme stattfinden zu lassen. Es wurde dabei, so weit die Bewachsung dies gestattete, die von v. Cohausen gegebene Anweisung befolgt. Unmittelbar auf dem gewachsenen Boden lag eine mehrere Finger hohe Schichte von Kohle und Asche, darunter war fast handhoch der Boden roth gebrannt. Näher dem Mittelpunkt des Hügels verminderten sich diese Brandspuren. Südwestlich vom Centrum, 4,70 Meter von demselben entfernt, befand sich ein 0,50 Meter tiefes Loch, welches vollständig mit Kohle und Asche angefüllt war. In der Erde des Hügels fanden sich in großer Masse die Scherben von zertrümmerten römischen Gefäßen; darunter Stücke einer Reibschale, einer Amphora und zahlreiche Trümmer feinerer Schalen aus terra sigillata. Westlich vom Centrum in 3,50 m Abstand und 0,90 m Tiefe lag 0,1 m über dem Boden in der Richtung von Osten nach Westen ein 0,55 m langes und 0,015 m breites Stück Eisen. Es ist verbogen und stark vom Rost zerfressen und hat, wie darin steckende Nägel

vermuthen lassen, als Beschlag eines ca. 5 Millimeter starken Gegenstandes gedient. Daneben lagen einige Nägel und sonstige Eisenreste, die nicht mehr bestimmt werden können. 3,20 m nordwestlich vom Centrum, 0,95 m tief, fand sich auf dem hartgebrannten Boden ein Stück Blei. — In der hier ausgegrabenen Erde wurde außerdem ein dreieckiges, abgeschliffenes Stück Kieselschiefer gefunden mit einem Loch in der einen Ecke, das vielleicht zum Anhängen gedient hat. Auf der Ostseite, 2,90 m vom Mittelpunkt entfernt, zeigte sich ein 1,40 m breites bis zum Rand des Hügels reichendes Steinpflaster. Außer einigen Scherben und Brandspuren war unter demselben nichts zu finden. Leider konnte der mittlere Theil des Hügels, weil zwei Bäume darauf stehen, nicht untersucht werden. Man mußte sich deshalb mit einer genauen Aufnahme begnügen. Zwischen diesem Grab und dem Thurm, näher am Pfahlgraben, sind noch einige kleinere Hügelgräber zu erkennen. Einige größere liegen rückwärts im Wald.

Bezüglich des nun folgenden Pfahlgrabenstückes wird abermals auf die Querprofile hingewiesen.

783 m vom Thurm entfernt, da, wo das Terrain wieder zu steigen beginnt, am sog. Raupersloch, durchbricht ein von Holzheim nach Langgöns führender Weg den Pfahlgraben.

90 m. Thurm ca. 16 m hinter dem Pfahlgraben, der hier als starker Wall erscheint. Der davorliegende Graben ist, wie auf der ganzen Strecke, durch einen Waldweg ersetzt worden. Das Mauerwerk des Thurmes ist durch einen zweiten hinter dem Pfahlgraben hinziehenden Weg zum Theil bloßgelegt.

540 m. Weg von Langgöns nach Gambach. Unmittelbar südlich desselben ca. 16 m hinter dem Wall ein Erdhügel mit Thurmresten, wie Mörtelstücke beweisen.

650 m. Hügel mit Thurmresten ca. 15 m hinter dem Wall.

400 m. Der Weg von Gambach nach Kirchgöns durchbricht den Pfahlgraben.

170 m. Größeres Gebäude. (Skizze IV — C der Karte von Gareis.) An dieser Stelle war dem Verfasser bei verschiedenen Begehungen des Pfahlgrabens eine quadratische Bodenerhöhung von ca. 24 m Seitenlänge aufgefallen. Er veranlaßte daraufhin den Verein zu einer Nachgrabung, die am 1. und 2. Juni 1882 ausgeführt wurde. Das Resultat war die Blosslegung eines Gebäudes, ähnlich dem Hainhaus und dem Haus nördlich des Langgöns-Holzheimer Wegs. Indes sind die Dimen-

fionen des hier aufgefundenen beträchtlich größer, denn es hat 462 Meter Fläche gegen 306 und 308 Meter bei den beiden anderen. — Das Bauwerk hat die Form eines Rechtecks. Die nördliche und südliche Seite sind 22, die östliche und westliche nur 21 Meter lang. Die Mauerstärke ist eine verschiedene; sie schwankt zwischen 1,10 und 1,40 Meter. Die Westseite ist 20 Meter von der Krone des Walls entfernt. Genau in der Mitte der Westfront befindet sich ein 2,1 Meter breiter, gepflasterter Eingang. Ein anderes Thor ist nicht vorhanden. An der äußeren Südostecke zeigen sich die Überreste einer Pflasterung. Im Innern befindet sich auf der Nordhälfte ein Pflaster mit einem Estrich bedeckt. Dasselbe reicht jedoch nicht bis an die Umfassungsmauer, sondern läßt einen 0,60 m breiten Raum frei. Wieweit sich das Pflaster nach Süden erstreckt, konnte nicht ermittelt werden, weil der innere Raum stark bewachsen ist. Aus demselben Grund war auch der Zug der auf der Zeichnung angedeuteten Zwischenmauern nicht weiter zu verfolgen. Auf der Südhälfte wurde kein Pflaster vorgefunden.

Die bei der Ausgrabung gemachten sonstigen Funde waren sehr dürftig. Sie beschränkten sich auf Scherben, einige Nägel, Brandschutt und ein Stück einer geschliffenen Platte von Quarz. Letztere ist 50 Millimeter lang, bei 45 resp. 10 Millimeter Breite und Dicke. Der Rand ist unregelmäßig abgebrochen. Es hat den Anschein, als wenn dies Quarzstück der Boden eines Gefäßes wäre. Unter den Scherben finden sich unter anderen Trümmer einer Amphora, einer Reibschale und verschiedene Stücke von terra sigillata. In einem der letzteren ist das Zeichen XII eingekratzt. Es ist dieß indeß nur ein Theil einer Zahl, denn an der Bruchkante erkennt man noch den Rest eines anderen Zeichens, das jener Zahl XII vorgestanden hat. Wie es scheint, hieß die Zahl XXII.

Auch über den Zweck dieses Gebäudes kann nur eine vollständige Ausgrabung Aufklärung geben, die bis jetzt noch nicht stattgefunden hat.

270 m. Stattlicher Hügel mit Thurmfundament, wie Mörtelreste beweisen.

410 m. Der Pfahlgraben wird von der Main-Weserbahn durchschnitten. Jenseits der Bahn setzt er sich in derselben Weise als stattlicher Wall fort. Das Ganze ist auch hier mit Schälwald bestanden. Auf der vorderen Seite zieht sich an Stelle des Grabens ein Weg hin.

1100 m. In dem Dickicht liegt ein stattlicher Hügel mit Mörtelstücken.

500 m. Der Wall macht eine ganz unbedeutende Biegung. Von hier an erscheint wieder der Graben.

170 m. Waldecke. — An dieser Stelle stand zu Anfang dieses Jahrhunderts noch der sogenannte „Stumpfe Thurm“. Er hatte mit dem Pfahlgraben nichts zu thun, sondern war ein runder mittelalterlicher Wartthurm, an den sich noch mancher Butzbacher Bürger erinnert.

Von hier an ist der Pfahlgraben stark verwischt. Er lief durch das Feld, welches nach dem großen Pfahlgrabenkastell „Sunnenburg“ bei Butzbach, von dem zuweilen noch spärliche Mauerreste aufgefunden werden, das Sunnenburgsfeld genannt wird. Man sieht ihn von der Waldecke aus, wo der stumpfe Thurm gestanden hat, an dem gegenüberliegenden Abhang des Schränzer schnurgerade hinaufziehen.

Eine genauere Untersuchung des hier beginnenden Pfahlgrabenabschnitts hat bis jetzt noch nicht vorgenommen werden können, obwohl sie schon seit längerer Zeit beabsichtigt ist. Sie wird wohl auch überflüssig werden, da das mit Spannung erwartete große Werk des Herrn v. Cohausen über diese zum Theil noch recht dunkle Parthie jedenfalls die nöthige Klarheit bringen wird.

Urkunden von Winnerod.

Mitgetheilt von Pfarrer Bösch en.

Die Localgeschichte setzt sich aus kleinen Bausteinen zusammen, und selbst der geringste kann uns fördern; das Vorkommen des Namens eines Zeugen in einer Urkunde aus einem entlegnen Jahrhundert kann als Stützpunkt dienen, und ein kleiner Zug kann das Bild der Cultur- und Rechtsverhältnisse vervollständigen helfen.

Solch kleine Bausteine sind die folgenden Urkunden von Winnerod. Dieselben rühren aus dem Nachlasse der daselbst ausgestorbenen Rittergeschlechter von Windhausen und von Buseck genannt Münch her, von denen sie in den Besitz des Freiherrn von Zwierlein kamen.

Die Mittheilung dieser Schriftstücke möge mit folgenden Notizen eingeleitet werden.

Obgleich Winnerod immer ein kleiner Ort war, hatte es doch in früherer Zeit eine gewisse Bedeutung für die Gegend. In kirchlicher